

CLEMENS J. SETZ

DER TROST RUNDER DINGE

ERZÄHLUNGEN
SUHRKAMP



unprofessionell. Das Album in der Hand zu halten und darin zu blättern war unprofessionell. Mich mit Kuchen bewirten zu lassen war unprofessionell.

»Ja, das Zimmer oben«, sagte Scheuch. »Welches war es denn?«

Ich dachte nach und wiegte unsicher den Kopf hin und her, aber sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht.

»Zum Garten raus oder zur Straße?«, half mir der Bruder weiter.

Es klang nicht ganz ernst.

»Zum Garten«, sagte ich, als wäre es mir gerade erst jetzt wieder eingefallen.

Die Männer wechselten einen Blick.

»Genau, den Garten haben Sie ja schon gesehen«, sagte Alex.

»Wissen Sie, das könnte tatsächlich ein Problem werden, Ihr altes Zimmer anzusehen«, sagte Herr Scheuch. »Das ist nicht persönlich gemeint, Herr Ulrichdorfer, sorry, Ulrichsdorfer, es ist nur so, dass der Jeremias jetzt drin wohnt. Wir sagen Jerry zu ihm.«

»Oh, ist okay«, sagte ich, »ich wollte nur einmal das Haus wiedersehen. Der Eindruck ist ohnehin nicht der, den ich mir erwartet habe.«

Mit solchen leicht vorwurfsvollen Formulierungen hatte ich in der Vergangenheit oft Erfolg gehabt. Aber hier blieb sie wirkungslos.

»Naja, wir könnten ihn schon fragen«, meinte der Bruder.

Herr Scheuch lehnte den Kopf zur Seite und schüttelte ihn:

»Nein, das bringt ihn nur durcheinander.«

»Jaja, das schon«, sagte Alex. »Aber er«, er deutete mit dem Daumen auf mich, »er ist immerhin im Haus seiner Kindheit, das ist eine emotionale Situation, und er kann sein altes Zimmer nicht betreten, nicht einmal für eine Sekunde, da hilft es vielleicht«, bei diesem Wort berührte er meine Schulter, »wenn man es ihm sagt.«

Eine Weile schwiegen alle. Ich bemerkte, dass der Teller mit Kuchen inzwischen auf dem Boden stand, direkt neben meinen Füßen. Ich konnte mich nicht erinnern, ihn dort hingestellt zu haben.

»Ist Ihr Sohn krank?«, fragte ich.

»Unser Sohn?«, fragte Herr Scheuch.

»Der war gut«, sagte Alex.

»Nein, nein«, sagte Herr Scheuch. »Der Jeremias wohnt da oben. Er hat einen Finger verloren.«

»Einen Finger?«

Herr Scheuch und sein Bruder schauten sich an. Eine stumme Entscheidung wurde getroffen. Herr Scheuch seufzte, hob dann die Hand und zeigte mir den Mittelfinger, *fuck you*.

»Nicht erschrecken«, sagte er. »Dieser hier. Dieser Finger hier fehlt ihm. Sehen Sie?«

»Ja, das war grauenvoll«, sagte der Bruder. »Es ist ja nicht allein die Tatsache, dass er einen Finger verloren hat, sondern die Art, wie –«

»Ja, wie gesagt, ich weiß nicht«, unterbrach ihn Herr Scheuch.

»Wir haben angefangen«, sagte der Bruder, »also müssen wir auch ... Sonst ist es unfair, oder?« Er wandte sich zu mir. »Er hat ihn sich selbst abgenagt. Immer wieder.«

»Immer wieder?«

»So wie du das sagst, klingt das, als wär er ihm nachgewachsen«, sagte Herr Scheuch.

»Ich hab gemeint, nicht plötzlich«, korrigierte sich Alex lachend. »Nicht im Affekt, sondern jahrelang, eine kontinuierliche Arbeit.«

Er machte eine Geste mit der Hand, als schneide er die Luft vor ihm in dünne Scheiben.

»Wie hat er das gemacht?«, fragte ich.

»Immer ein bisschen. Hm, wie soll man das erklären.«

»Und das ausgerechnet in Ihrem alten Zimmer«, sagte Herr Scheuch.

»Ja, hm, wie soll man ...«, wiederholte der Bruder, und sein Gesicht drückte einen tiefen, mysteriösen Schmerz aus.

»Es sind immer diese langsamen Übergänge im Leben«, sagte Herr Scheuch. »Die sind das Problem, nicht die raschen. Jeden Tag ein kleines bisschen weniger, fünf Jahre lang. Bis der Finger dann irgendwann ... hm. Ich weiß nicht, warum man das so schlecht wahrnimmt. Ich meine, wir haben nicht weggeschaut, das nicht. Wir geben schon acht aufeinander.«

Der Bruder schüttelte auf zustimmende Weise den Kopf.

»Muss so sein wie in diesen Alcatrazfilmen«, fuhr Herr Scheuch fort, »wo die jahrzehntelang mit einem Teelöffel einen Tunnel graben oder so. Und der Tunnel wächst jeden Tag, naja, wie viel Millimeter werden das sein, Alex?«

Der Bruder hob die Schultern gleichzeitig mit den Augenbrauen, dann bekam sein Gesicht einen nachdenklich rechnerischen Ausdruck und er sagte:

»Naja, sicher verschwindend gering. Ein, zwei Millimeter am Tag, maximal.«

»Ja, und –«

»Wenn überhaupt«, ergänzte der Bruder.

»Und so erklären wir uns das«, sagte Herr Scheuch. »Aber die Wahrheit weiß am Ende natürlich nur Gott.«

»Absolut«, sagte Alex.

Und dann hefteten sich die Augen beider Männer wieder auf mich.

»Wow«, sagte ich. »Das ist wirklich ... Wow.«

Eine ungeheure Enttäuschung breitete sich in mir aus. So musste es sich anfühlen, wieder und wieder aus seinem Heim vertrieben zu werden.

»Verstörend, ja«, sagte Herr Scheuch. »Da oben in Ihrem Zimmer, zum Garten raus.«

»Dieser Finger«, sagte Alex und zeigte mir noch einmal die Geste. »Auch noch der längste.«

Die beiden Männer standen gleichzeitig auf. Im Bemühen, ein zumindest gleichschenkeliges Kräftedreieck mit ihnen zu bilden, erhob ich mich ebenfalls. Aber da

das Fotoalbum noch auf meinen Knien gelegen war, fiel es mir auf den Boden. Als ich mich danach bückte, rutschte der Stunmaster aus meiner Tasche.

Der Bruder bückte sich danach.

»Schau«, sagte er und gab das Gerät an Herrn Scheuch weiter.

Der wischte mit der Hand darüber und betrachtete es, schaltete es ein, schaltete es aus. Dann gab er es mir zurück.

»Und, erkennen Sie wirklich nichts wieder?«, fragte der Bruder und legte mir seine Hand auf den Rücken.

Sanft geleitete er mich zur Tür.

»Ich weiß nicht«, sagte ich.

»Das fände ich schon wirklich sehr, sehr traurig, wenn Sie überhaupt nichts von damals wiedererkennen würden. Das würde ja bedeuten, dass Ihre Kindheit überhaupt keinen Anker mehr in der Gegenwart besitzt. Dass sie einzig und allein in Ihnen existiert, in Ihren Erinnerungen. Die Schaukel im Garten haben Sie gesehen? Nicht mal die, nein?«

»Ach so, ja, die natürlich«, sagte ich mit einem traurigen Lächeln.

»Ja, war nicht billig, das Ding«, sagte der Bruder mit einem ebenso traurigen Lächeln. Wir standen vor der Haustür.

»Ich möchte Ihnen danken«, sagte ich und bemühte mich, leise zu sprechen. »Vielen Dank, dass Sie mir geholfen haben, meine Vergangenheit ...«

»Naja, ist doch selbstverständlich«, sagte der Bruder. »Es gibt nichts Traurigeres auf der Welt als einen Menschen, der keine Vergangenheit besitzt und deswegen ruhelos herumirrt. Wenn man seinen kleinen Anteil dazu beitragen kann, dass es weniger solcher Menschen auf der Welt gibt, dann ist das doch jede Mühe wert.«

Ich ging durch die Tür hinaus ins Sonnenlicht. Der Tag war heiß, unterm Anzug hatte ich zu schwitzen begonnen. Ich taumelte die Einfahrt hinunter. Auch hier also kein Erfolg. Kein Heim, keine nach den ersten chaotischen Tagen nach meinem Einzug allmählich und geduldig sich einstellende Geborgenheit, keine Atmosphäre der Sicherheit. Ich hätte mich so bemüht, so hart dafür gearbeitet. Gegen all den Widerstand der Überrumpelten. Die Frau wäre vielleicht als Letzte konvertiert, man sah es an ihrem noblen Gesicht. Jemand rief mir etwas zu, und ich wandte mich um.

»Warten Sie einen Augenblick!«

Herr Scheuch kam über den Rasen auf mich zu. Sein Bruder stand in der offenen Tür des Hauses.

»Ich habe Ihnen eine Kopie davon gemacht und wollte sie Ihnen geben«, sagte Herr Scheuch. »Aber dann waren Sie so schnell aus der Tür raus.«

Er hielt mir eine Fotografie hin. Ich trat einen Schritt zurück.

»Mein Bruder denkt, dass Sie sich an gar nichts erinnern können. Also hab ich mir gedacht, ich gebe Ihnen dieses Foto. Es zeigt den Garten und den hinteren Teil des Hauses, so wie er vor fünfzig Jahren war. Da existierte dieser ganze Anbau – da oben,

sehen Sie – überhaupt nicht, obwohl man das auf dem Foto auch nicht gut erkennen kann. Aber da, dieses zinnenartige Dings da oben, das fehlt hier, sehen Sie. Und hier der Kellereingang, den haben wir auch letzten Winter zumauern lassen. Ich hoffe, das hilft. Man braucht oft kleine Hilfsmittel. So können Sie sich vielleicht die alte Erinnerung neu aufbauen. Weil, so völlig leer herumlaufen, das sollte niemand müssen.«

»Danke, das ist sehr nett«, sagte ich.

»So völlig ohne irgendwas. So verloren, so vollkommen fucked.«

Wir standen voreinander. Ich rechnete jeden Augenblick damit, dass er mich umarmen oder auf mich einschlagen würde, aber er tat es nicht. Stattdessen holte er einen Teelöffel aus der Hosentasche und fuhr mit dem Daumen über dessen stumpfe Kante.

»Und?«, fragte er dabei und hielt dann den Löffel, als wäre es ein Stück Bernstein, prüfend gegen das Licht. »Was halten Sie von dem Himmel? Wird es heute noch ein Gewitter geben?«

Kvaløya

Wie man weiß, ist es nicht einfach, mit einem Or zu verreisen. Schon am Frankfurter Flughafen und später auf dem in Oslo begannen ihm alle möglichen Dinge aufzufallen, und es kostete mich einige Mühe, das Or dazu zu bringen, bei mir zu bleiben. Vor der großen Anzeigetafel, auf der die Flüge standen, blieb es lange stehen und blickte, den Kopf leicht zur Seite geneigt, in die Höhe. Die von einem Jingle begleiteten Lautsprecherdurchsagen ließen es zusammenzucken. An meinem Koffer hing eine Schleife, damit konnte ich das Or eine Weile beschäftigen. Ich erklärte ihm, dass die Schleife der Kennzeichnung und leichteren Identifikation diene, wenn der Koffer auf dem Gepäckband kreiselte. Ich kann nicht sagen, ob es die Erklärung verstand.

Im Flugzeug versuchte ich zu lesen. Das Or schlief, und ich legte mein Buch auf seiner Stirn ab, um mehr Platz zu haben. Die Flugbegleiterin bot mir zum wiederholten Mal Kopfhörer an. Ich bemerkte eine Münze, die außen am Kabinenfenster zu kleben schien, aber bei einer vorsichtigen Berührung erwies sich, dass sie sich doch innen befand. Es war ein Mittagsflug. Nach und nach setzte, je weiter wir in den Norden kamen, die Dämmerung ein. Wenn man aus dem Fenster blickte, sah man schräg hinter uns einen zufallenden Vorhang aus Dunkelheit und darunter, am Horizont, das letzte Glühen von Tageslicht. Im Flugzeug kostete ein stilles Wasser 25 Kronen, aber Tee oder Kaffee seien gratis, erklärte man mir. Ich hob meine Hand, und man verstand die Geste. Das Or knurrte leise im Schlaf. Nach etwa einer halben Stunde zeigten sich unten am Erdboden seltsame Nachtländereien, kleine inselartige Gebilde, begrenzt von einem Glitzerrand, wie Goldstaub. Waren es kleine Siedlungen? Oder im Kreis führende Straßen? Ich schaute auf die Uhr und stellte Berechnungen über die verbleibende Flugzeit an. Meine Hand lag auf dem Or.

Am Flughafen von Tromsø dauerte es lange, bis wir ein Taxi bekamen. Ich fror und suchte im Koffer nach meinen Handschuhen. Das Or stand neben mir, stocksteif und aufmerksam. Ein grauhaariger Mann mit großen Nasenlöchern lehnte an einer Säule und wickelte ein Brot aus einem Papier. Es drängte mich, dem Or zu erklären – zuerst geflüstert, dann, da vermutlich niemand hier Deutsch verstand, in normaler Lautstärke –, was es mit dem Brot auf sich hatte. Der alte Mann biss hinein, und das Or fasste vor Schreck in meine Manteltasche.

Es waren weiträumige Tunnelsysteme, über die man vom Flughafen hinunter in die Stadt